

utb.

Michael Epkenhans

# Der Erste Weltkrieg



Seminarbuch  
Geschichte

reiteten sich gleichwohl alle Mächte auf diesen vor. Abgesehen von England, das sich weiterhin in erster Linie auf seine Flotte stützte, begannen alle Staaten seit 1912, ihre Armeen massiv aufzurüsten.

**Tab. 2:** Truppen- und Flottenstärke der Mächte 1880-1914

	Truppenstärke (Armee und Marine)	Kriegsschiff-tonnage						
	1890	1890	1900	1900	1910	1910	1914	1914
Russland	677000	180000	1162000	383000	1285000	401000	1352000	679000
Frankreich	542000	319000	715000	499000	769000	725000	910000	900000
Deutsches Reich	504000	190000	524000	285000	694000	964000	891000	1305000
Großbritannien	420000	679000	624000	1065000	571000	2174000	532000	2714000
Österreich-Ungarn	346000	66000	385000	87000	425000	210000	444000	372000
Italien	284000	242000	255000	245000	322000	327000	345000	498000
USA	39000	? 240000	96000	333000	127000	824000	164000	498000
Japan	84000	41000	234000	187000	271000	496000	306000	700000

Diese Aufrüstungsspirale verstärkte in Deutschland wiederum das Drängen der militärischen Führung auf einen baldigen Präventivkrieg. Gebetsmühlenartig versuchte diese, die Politik von dessen Notwendigkeit zu überzeugen. Sozialdarwinistische Überzeugungen, politische Überlegungen und klassisches militärisches „worst-case“-Denken bildeten dabei zunehmend eine eigentümliche Gemengelage. „Nicht als ob für den Augenblick der Beginn eines Kriegs von Seiten der Gegner Deutschlands zu gewärtigen sei“, hieß es in einer von Generalquartiermeister General Graf Georg v. Waldersee verfassten Denkschrift des Generalstabs vom 18. Mai 1914, „wohl aber mehren sich die Anzeichen, daß diese unablässig rüsten und Vorbereitungen auf den verschiedensten Gebieten treffen, um zu gegebener, wohl noch etliche Jahre hinaus liegenden Zeit, den Dreibund oder dessen beide Kaisermächte, am liebsten gar Deutschland allein, mit überlegener Macht von allen Seiten her anzufallen.“ Dass klang bedroh-

Präventivüberlegungen

lich, im Nachsatz musste Waldersee jedoch eingestehen: „Daß gerade dieses Jahr den Gegnern Deutschlands einladend sei, gegen den Dreibund kriegerisch vorzugehen, kann nicht gesagt werden. Im Gegenteil, für den Moment kann keinem der Hauptbeteiligten etwas daran liegen, den Waffengang herbeizuführen.“

Doch genau in dieser Diagnose lag der Schlüssel für den Weg, den Politik und Militär einschlagen sollten: Gerade weil die Wahrscheinlichkeit gering war, angegriffen zu werden, schien es nicht opportun, „einem Konflikt aus dem Wege zu gehen“. „Vielmehr“ schien es geboten, sich klar zu machen, „dass die Aussichten, einen großen europäischen Krieg schnell und siegreich zu bestehen, heute noch sehr günstig für Deutschland liegen und ebenso für den Dreibund.“<sup>3</sup>

Wachsendes  
Misstrauen im  
Frühjahr 1914

Reichskanzler Bethmann Hollweg hat diesem Drängen nicht nachgegeben, da er einen großen Krieg für keine Lösung der außenpolitischen Probleme des Reiches hielt. Die Zuspitzung des deutsch-russischen Verhältnisses im Frühjahr 1914, die unübersehbare Krise der Donaumonarchie, des einzigen zuverlässigen Verbündeten sowie die geheimen Nachrichten über russisch-englische Verhandlungen über eine Marinekonvention scheinen sein „Lagebild“ jedoch erheblich beeinflusst zu haben. Am schwersten wog dabei wohl der Verlust an Vertrauen gegenüber der englischen Regierung, auf deren Bereitschaft zur Annäherung er in den vergangenen Jahren maßgeblich „gesetzt“ hatte. Auch bei ihm scheint daher die Bereitschaft gewachsen zu sein, den Zusammenhalt der Entente und damit den deutschen außenpolitischen Spielraum bei nächster Gelegenheit zu „testen“. Inwieweit er sich darüber im Klaren war, dass dieser „Test“ auch das Risiko eines großen europäischen Krieges beinhaltete, ist eine kaum zu beantwortende Frage.

Innenpolitische  
Faktoren

Gleichermaßen schwer zu beantworten ist die Frage, inwieweit bei den Überlegungen des Kanzlers auch innenpolitische Probleme eine Rolle gespielt haben. Bereits in der Bismarck-Ära hatten innenpolitische Aspekte immer wieder auch Einfluss auf außenpolitische Entscheidungen gehabt. Gleiches gilt für die Welt- und Flottenpolitik. Große Teile des Bürgertums hatten diese teilweise begeistert begrüßt, sich in Vereinen zusammengeschlossen und ihre Interessen artikuliert. Vor allem in Krisenzeiten war deutlich geworden, dass das außenpolitische Handeln der Reichsleitung gerade von den nationalen Kreisen – konservativen wie liberalen – aufmerksam beobachtet und kritisch kommentiert wurde. Stellvertretend für viele Reichstagsabgeordnete und national denkende Bürger erklärte der nationalliberale Reichstagsabgeordnete

Hermann Paasche während der Beratungen der Heeres- und Flottenvorlage im Frühjahr 1912:

„Wir sitzen nicht mehr als Michel hinter dem deutschen Ofen, sondern wir stehen mitten im Weltgetriebe; wir treiben Weltpolitik und müssen sie treiben im Interesse der Selbsterhaltung des deutschen Volkes und im Interesse der Ernährung und Beschäftigung unserer stets und ständig wachsenden Bevölkerung. Wir müssen diese Politik treiben, sage ich, und deswegen müssen wir dazu auch die Mittel haben.“<sup>4</sup>

Diese Haltung und das damit verbundene Selbstbewusstsein musste die Reichsleitung berücksichtigen, wollte sie nicht Gefahr laufen, trotz der nicht vorhandenen politischen Verantwortlichkeit gegenüber dem Reichstag in eine schwierige, wenn nicht ausweglose Lage zu geraten. Gleichwohl, daraus zu schließen, dass die Reichsleitung trotz der bellizistischen Stimmung in Teilen der Öffentlichkeit, geschweige denn den Untergangsszenarien, die schriftstellernde Militärs propagierten, oder dem weitverbreiteten Kulturpessimismus unter Intellektuellen sich zu einer waghalsigen Politik hat verleiten lassen, ist schwer nachweisbar. Entschied sie sich allerdings für eine risikoreiche außenpolitische Aktion, dann musste sie sich darüber im Klaren sein, dass ein Scheitern aufgrund einer zu nachgiebigen Haltung ihre eigene Stellung unhaltbar machen würde. Die Erfahrungen des Jahres 1911, als eine „Flutwelle des Nationalismus“ (Wolfgang J. Mommsen) das Land überschwemmt und ungeheuren Druck auf die Regierung ausgeübt hatte, standen dem Kanzler zweifellos vor Augen, als er sich im Juli 1914 entschied, seinen bisherigen vorsichtigen Kurs in der Außenpolitik wieder zu verlassen.

### **Kriegsschuld?**

In der Forschung bestand bei allen Unterschieden lange Zeit Konsens, dass der Versuch des Deutschen Reiches, mit dem Übergang zur Welt- und Flottenpolitik „das internationale Staatensystem zu revolutionieren“ (Klaus Hildebrand) maßgeblich für die Unruhe unter den Nationen und die krisenhafte Zuspitzung seit 1897/98 verantwortlich war. Strittig war allein die Frage, inwieweit innenpolitische Faktoren bei diesem Kurswechsel im Sinne einer „Krisenstrategie“ (Volker R. Berghahn) eine Rolle gespielt haben. In neueren Arbeiten ist diese Fokussierung auf

das Deutsche Reich als maßgeblichem Urheber der wachsenden Spannungen aus genuin deutscher (Konrad Canis) bzw. der Sicht einzelner Akteure in Europa in Frage gestellt worden. Auch Großbritannien (Andreas Rose), Frankreich (Stefan Schmidt) und vor allem Russland (Sean McMeekin) wird ein erheblicher, wenngleich unterschiedlich gewichteter Anteil an dieser Entwicklung zugeschrieben.

So richtig es ist, den jeweiligen Anteil der anderen Mächte auszumessen, so wenig sollte dabei allerdings die deutsche Verantwortung heruntergespielt oder gar völlig ausgeblendet werden. Zudem fallen einige national, nicht vergleichend orientierte Arbeiten erheblich hinter den Kenntnisstand jener tatsächlich komparatistisch angelegten Arbeiten von Paul Kennedy und Klaus Wormer oder – aus deutscher Perspektive urteilend – der kritischen Studie von Konrad Canis zurück. Die Diskussionen unter jenen, die sich quellennah insbesondere der englischen, französischen und russischen Politik gewidmet haben, machen zudem deutlich, dass manche polemisch formulierte, den deutschen Anteil an der Zuspitzung der internationalen Spannungen vor 1914 relativierende Thesen der Überprüfung durch weitere Detailforschungen bedürfen.

---

## Literatur

- Angelow, Jürgen, Der Weg in die Urkatastrophe. Der Zerfall des alten Europa 1900-1914, Berlin 2010.
- Canis, Konrad, Der Weg in den Abgrund. Deutsche Außenpolitik 1902-1914, Paderborn 2011 (detaillierte Gesamtdarstellung deutscher Politik vor 1914).
- Epkenhans, Michael, Die wilhelminische Flottenrüstung 1908-1914. Weltmachtstreben, industrieller Fortschritt, soziale Integration, München 1991.
- Fischer, Fritz, Krieg der Illusionen. Die deutsche Politik 1911-1914, 3. Aufl. Düsseldorf 1969.
- Geppert, Dominik, Pressekriege. Öffentlichkeit und Diplomatie in den deutsch-britischen Beziehungen (1896-1912), München 2007.
- Hildebrand, Klaus, Das vergangene Reich. Deutsche Außenpolitik von Bismarck bis Hitler 1871-1945, Stuttgart 1995 (klassische Gesamtdarstellung auf sehr hohem Niveau).
- Hirschfeld, Gerhard/Krumeich, Gerd, Deutschland im Ersten Weltkrieg, Frankfurt am Main 2013. (sehr gute Gesamtdarstellung aus deutscher Perspektive).

- Kennedy, Paul M., *The Rise of the Anglo-German Antagonism, 1860-1914*, London 1980 (vielschichtige Studie über die Ursachen der deutsch-englischen Spannungen).
- Kießling, Friedrich, *Gegen den „großen Krieg“? Entspannung in den internationalen Beziehungen 1911-1914*, München 2002 (maßgebende Studie mit vielen neuen Akzenten aus vergleichender Sicht) .
- Kronenbitter, Günther, „Krieg im Frieden“. Die Führung der k.u.k. Armee und die Großmachtspolitik Österreich-Ungarns 1906-1914, München 2003 (wichtige Studie über die Politik Österreich-Ungarns vor 1914).
- MacMillan, Margaret, *The War that ended Peace. The Road to 1914*, Toronto 2013.
- McMeekin, Sean, *The Russian Origins of the First World War*, Cambridge, MA 2011.
- Mombauer, Annika, *Helmuth von Moltke and the Origins of the First World War*, Cambridge 2005 (wichtige Biographie auf der Grundlage neuerer Akten).
- Neitzel, Sönke, *Weltmacht oder Untergang. Die Weltreichslehre im Zeitalter des Imperialismus*, Paderborn 2000.
- Röhl, John C.G., *Wilhelm II. Der Weg in den Abgrund 1900-1914*, München 2008 (sehr materialreiche Biographie des letzten deutschen Kaisers).
- Rose, Andreas, *Zwischen Empire und Kontinent: Britische Außenpolitik vor dem Ersten Weltkrieg*, München 2011 (neue Studie über Formen und Ziele englischer Außenpolitik).
- Ders., *Außenpolitik des Kaiserreichs 1890-1918*, Darmstadt 2013.
- Schmidt, Stefan, *Frankreichs Außenpolitik in der Julikrise. Ein Beitrag zur Geschichte des Ersten Weltkrieges*, München 2007 (wegweisende, ausgewogene Arbeit über die französische Außenpolitik vor 1914).
- Schröder, Stephen, *Die englisch-russische Marinekonvention. Das Deutsche Reich und die Flottenverhandlungen der Tripelentente am Vorabend des Ersten Weltkriegs*, Göttingen 2006.
- Stevenson, David, *Armaments and the Coming of War. Europe 1900-1914*, Oxford 1996.
- Wormer, Klaus, *Großbritannien, Russland und Deutschland. Studien zur britischen Weltreichspolitik am Vorabend des Ersten Weltkriegs*, München 1980 (mustergültige vergleichende Arbeit über die Politik der drei wichtigsten Großmächte vor 1914) .